

Feuilleton

Bitte nichts klauen!

Immer lustig: So denkt der Westen über die Osteuropäer

In der Zeitschrift "Transit" widmet sich Wojciech Orłowski, Kulturredakteur der polnischen Zeitung "Gazeta Wyborcza", den Osteuropa-Stereotypen. Sie begegnen ihm schon beim Betreten einer Wiener Bank, wo es neben den üblichen Begrüßungsfloskeln für westeuropäische Besucher auf einem speziellen Schild auf polnisch heißt: "Unser Sicherheitstresor wird automatisch kontrolliert und überwacht. Unsere Angestellten können ihn nicht von sich aus öffnen." Vorurteile über die Osteuropäer sind Orłowski zufolge so alt wie der Begriff Osteuropa, der seine Konturen schon im Zeitalter der Aufklärung erhalten hat. Schon damals galten die Menschen im Osten als "ungehobelte Kerle, wilde Tiere oder übernatürliche Ungeheuer". Dies waren jedoch lediglich Projektionen westlicher Albträume, Träume oder Utopien.

So ging es in Bram Stokers "Dracula" (1897) um die unbewußten Ängste der Viktorianischen Gesellschaft und, wie Orłowski es formuliert, "um den Westen und die Leichen, die er selbst im Keller hat". Die deutsche Variante von Stokers Dracula, Friedrich Murnaus 1922 entstandener Film "Nosferatu", in dem, wie in anderen expressionistischen Werken der Zeit, Siegfried Kracauer die Widerspiegelung bürgerlicher Existenzängste erkannte, ist ebenfalls von einem negativen Osteuropa-Bild geprägt - hier meint der Autor sogar manche Parallele zum nationalsozialistischen Propagandafilm ausmachen zu können.

Die Furcht vor dem Osten sitzt auch den Osteuropäern selbst im Nacken. Der Autor findet sie in polnischen Computerspielen, in denen eine russische Invasion, neuerdings mit Nato-Hilfe, abgewehrt wird. Oder in den Vorurteilen, die die Osteuropäer gegenüber ihren Nachbarn im Osten hegen. Kein Wunder, daß beim Thema Ost-Erweiterung der Europäischen Union derlei Ängste - allerdings deutlicher im Westen - virulent wurden. Orłowski veranschaulicht dies an einem alarmistischen Bericht der Londoner "Times" über die Furcht französischer Politiker vor der Lockerung bestehender Beschäftigungsbarrieren für osteuropäische Fachkräfte. Dazu Orłowski: "Wer jemals versucht hat, in Warschau einen zuverlässigen Klempner ausfindig zu machen, kann über die Vorstellung einer Horde polnischer Installateure auf Invasionstrip nach Frankreich nur müde lächeln. Zumal, wenn man bedenkt, daß sie alle einigermassen fließend Französisch sprechen müßten, um dort zurechtzukommen - wo es schon schwer genug ist, einen zu finden, der korrekt Polnisch spricht."

Daß in der Vorstellung des Westens Osteuropa als Ort ewig chaotischer Zustände verankert ist, davon zeugen auch zahlreiche Romane, die seit dem Ende des neunzehnten Jahrhunderts in immer neuen Variationen erschienen. Der Engländer Anthony Hope erfand schon 1894 das von ständigen Aufständen heimgesuchte Land "Ruritania" für seinen Roman "Der Gefangene von Zenda", der später mehrmals verfilmt wurde. Und der Operettenstaat "Pontevedro" in der "Lustigen Witwe" ist eine bizarre Monarchie, angesiedelt in Montenegro. Auch Agatha Christie ließ in ihrem 1925 erschienenen Roman "Die Memoiren des Grafen" eine sonderbare Republik mit dem Namen "Herzoslowakien" entstehen, die zwischen einer faschistischen Diktatur und einer aufgeklärten Monarchie oszilliert und einen "Katzensprung entfernt von Serbien, Richtung Bukarest liegt". Die Liste solcher Gruselstaaten ist lang, zu den jüngsten Kreationen gehören Novistrana, Petronien, Krakosien und Molwanien. Orłowskis Kommentar: "In Osteuropa hat sich seit 1989 gezeigt, daß diese Region keineswegs unter dem metaphysischen Fluch steht, auf ewig in einem Zirkel von Diktatur und Revolution gefangen zu sein - ein Umstand allerdings, der in der globalen Popkultur so gut wie unbemerkt blieb."

Mit dem deutschen Rumänienbild zwischen "Ceausescu, Dracula und Waisenhäusern" befaßt sich Kathrin Kissau in der Zeitschrift "[Südosteuropa Mitteilungen](#)". Das negative Bild von Rumänien folgt nach Ansicht der Autorin nicht zuletzt aus dem aus damaliger Sicht "verräterischen Verhalten" der Rumänen gegenüber Deutschland und seinen Verbündeten im Ersten Weltkrieg. Auch die mit literarischen Mitteln betriebene Darstellung des Balkans als Ort unheimlicher Kriminal- und Spionagegeschichten wird von ihr als Grund angeführt. Nach dem Untergang des Kommunismus habe sich Rumäniens Image noch einmal verschlechtert, was sich in den Ergebnissen einer von ihr hierzulande durchgeführten Umfrage widerspiegeln. Am häufigsten werde das Land mit Armut assoziiert, ebenso mit Ceausescu, Sozialismus, Straßenkindern und Zigeunern wie mit Naturlandschaften und Sport. Bei den deutschen Befragten, die Rumänien weit schlechter bewerteten

als andere Europäer, dominierte die Abneigung.

Im selben Heft schildert Wolfgang Aschauer die Kluft zwischen Bild und Realität der südosteuropäischen Roma. Er erkennt sie etwa darin, daß die Roma als eine eigene Bevölkerungsgruppe überhaupt erst seit Ende der neunziger Jahre auf irgendeiner europäischen Bevölkerungskarte verzeichnet sind; oder darin, daß bei Volkszählungen in der Slowakei und Ungarn eine Bevölkerungszahl von knapp dreihunderttausend Roma angegeben wird, während die allgemeine Schätzung von einer doppelt so hohen Zahl ausgeht. Die "Unsichtbarmachung" der Roma gehe mit dem Arsenal an Vorurteilen einher, die Aschauer allein schon in der ersten Strophe des deutschen Volkslieds "Lustig ist das Zigeunerleben" exemplifiziert sieht: Als Asoziale stünden sie in volkswirtschaftlicher wie räumlicher, aber auch in moralischer Hinsicht außerhalb der Gesellschaft, denn ihre besungene Lustigkeit sei lediglich ein Synonym für "Lust und Laune", mithin für Disziplinlosigkeit.

Zwar machte es die Doppelbödigkeit der Figur des Zigeuners in den sechziger und Anfang der siebziger Jahre möglich, daß sie auch im positiven Sinne mit Ungebundenheit assoziiert wurde und somit den "Aufbruch über gesellschaftliche Schranken und Zwänge hinweg" symbolisierte: "Zigeuner (wurden) etwa in der filmischen Darstellung zu einer Sehnsuchtsfigur: Sie repräsentierten, was man die Marlboro-Anmutung nennen könnte - den Duft von Freiheit und Abenteuer." Die heutige Wahrnehmung der Roma sei vom Bild ihrer harten Lebenswelt geprägt, wofür die aufgrund ihres "Safari"-Charakters umstrittenen Busreisen polnischer Reiseveranstalter zu den Elendsquartieren slowakischer Roma ein besonders extremes Beispiel lieferten.

Ganz anders ist die Wahrnehmung der Roma, die Aschauer bei EU-Entwicklungsprojekten ausmacht. Es sei auffällig, daß "sogar die Verbesserung der Infrastruktur in den Armutsregionen der Slowakei als Förderung von Wohngebieten einer ethnischen Gruppe tituliert wird. Offensichtlich denkt und handelt die EU - sowie auch die NGOs - viel lieber in ethnisch-nationalen Kategorien als in sozialen; sie kümmert sich um ethnische Minderheiten, nicht um arme Leute."

JOSEPH CROITORU

Kastentext:

Blick in osteuropäische Zeitschriften

Transit. Europäische Revue Nr. 31, Herbst 2006, Verlag Neue Kritik, Frankfurt am Main

Südosteuropa Mitteilungen 4/2006, Herbst 2006, Südosteuropa-Gesellschaft D-80538 München

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main

Serie: Blick in ... Zeitschriften
Sachgebiet: KULT Kultur
GEBE Gesellschaft
Datum: 20061129

1202038, FAZ , 29.11.06; Words: 972, NO: FD120061129879620

© GBI-Genios Deutsche Wirtschaftsdatenbank GmbH